

\_\_\_\_\_



# PRESSE: OPEC-Sekretär Khene: Araber alle in beschlossenen Erdölboykott

ZWISCHEN DEN VERHANDLUNGEN AM 101. UND 102. TAG DER ARABISCHEN OIL CONFERENCE IN GENÈVE...

Vor einigen Tagen erklärte der Opec-Sekretär Khene, algerischer Leiter der Erdölproduzierenden Staaten-Organisation, die Entscheidung über die "neue Erdöl-Politik", womit er den arabischen Erdöl-Boykott gegen westliche Länder meinte, sei nicht von der OPEC, sondern von deren arabischen Untergruppe OAPEC getroffen worden. Die Bewegung sei politischer Natur gewesen. In diesem Zusammenhang kassierte sich Khene zuversichtlich über die Aussicht, die Energieversorgung, wie er dies nannte, zu stoppen. Aus der Not machte er eine Tugend. Er sprach von der These der "weisen Voraussicht" der arabischen Ölproduzenten.

An der Vereinbarkeit der von den arabischen Oelländern einseitig verfügten Preissteigerungen und Lieferstopps mit den zwischenstaatlichen und wirtschaftlichen Verkehrswegen, sah Khene ebenfalls keinen Grund. Er verwies in diesem Zusammenhang auf Praktiken der USA, nämlich das Embargo für strategische Güter gegenüber der Sowjetunion, an das sich auch die Verbündeten der USA zu halten gezwungen hätten, und auf den Druck, den Washington gegenwärtig mittels der Verweigerung der Meistbegünstigung auf Moskau ausübe, um die Auswanderung der sowjetischen Juden zu erzwingen. Khene unterstrich, es sei im wirtschaftlichen Leben normal, Preise einseitig festzusetzen.

Zu den weiteren Entwicklungen der Erdölpolitik der Araber äußerte Khene nur private Meinungen. Er persönlich wünsche, dass die Produktionsbeschränkungen bleiben, um die Durststrecke zu verkürzen, und er "hoffe nicht", dass die OPEC wieder zu Erdölpreisverhandlungen zurückkehre. Die Organisation sei zwar gesprächsbereit, wolle dann aber auch "über alle anderen Preise", reden. Khene bezog die Bemerkung ausdrücklich auf Getreide, Nahrungsmittel und industrielle Investitionsgüter. Die Erdöl-Länder streben mit ihrer Preispolitik nicht Einkommenszuwachs, sondern Kaufkraftsteigerung ihrer Einkommen an, die seien daher daran interessiert, für ihren Güteraus-

tausch "Elemente für stabile Preise zu finden". Zum Schluss günstigte Khene an, die OPEC überlege die Schaffung einer eigenen Entwicklungsbank, mit deren Hilfe die freiverfügbaren Mittel der arabischen Länder unter der Erdölproduktion der arabischen Länder zur Finanzierung industrieller Entwicklungsprojekte in weniger entwickelten Ländern nutzbarer gemacht werden könnten.

Wieviel bisher aber noch zu sichern können, dass bis dahin genügend Energie aus anderen Quellen (Kernspaltung oder Sonnenenergie) als Ersatz bereitgestellt sein könne, sei die OPEC-Länder zu der Aussage gekommen, dass der Versuch von Erdölproduzenten der voraussichtlichen Entwicklung der Reserven entgegen zu werden müsste. Khene meinte, dass Erdölenergien nicht vor Beginn der Jahrzehnte 2030/40 verfügbar sein werden. Wenn man daher annehme, dass die verfügbaren Reserven an Kohlenwasserstoffen - technischen Fortschritt einkalkuliert - jährlich um etwa 5% expandieren würden, könne mit einer Drosselung der jährlichen Verbrauchszunahme auf 5% mit einiger Sicherheit der Anschluss gefunden werden.

Politik und Nahostkrieg haben den Erdölboykott der Araber zwar ausgelöst; ist der eigentliche Anlass im Hintergrund aber die "Sorge" der arabischen Führer, die Welt-Energieversorgung könnte zusammenbrechen, wenn sie die Erdölreserven ihrer Länder "vergeuden" und erschöpfen, ehe die Wissenschaft Ersatz-Energiequellen erschlossen haben würde? Nach Meinung des Generalsekretärs der OPEC Abderrahman Khene (Algerien), müsste diese Frage beachtet werden. Unter einer solchen Annahme würden nämlich die Vorräte nach etwa 70 Jahren reichen, ehe die Erdölproduktion anfangen würde, mit einer Jahresrate von etwa 7% rückläufig zu werden.

Der persische Finanzminister Amousgar sagte nach den Ministerberatungen, die OPEC wolle auf keinen Fall auf der Basis der gegenwärtig herrschenden chaotischen Marktbedingungen weiterarbeiten. Es müsse wieder eine Stabilisierung erreicht werden. Derzeit sei es für die OPEC leichter, die Drei- bis Vierfache des Weltmarktpreises für Rohöl von den durch die Ölknappheit besonders betroffenen Staaten zu erhalten. Konkrete Angebote dieser Art lägen vor.

Die Opec-Tagung in Wien hat deutlich erkennen lassen, dass es mit der Homogenität der arabischen Ölländer nicht weit her ist. Die auseinanderstrebenden Interessen sind offenbar durch den Nahostkrieg eingemessen unter einen Hut gebracht worden. Die Golfstaaten dulden heute stillschweigend, dass Iran Holland und Amerika weiter mit Rohöl beliefert. Die Opec-Mitglieder Jordaniens königliche Armee auf und verbandelt Anfang des Jahres sogar mit Ägypten. Frankreich hatte sich bereits 1969 erboten, Libyen 110 Exemplare seines Exportschiffes, des Kampfflugzeuges "Mirage", zu liefern. Das Opec-Regime musste sich allerdings verpflichten, die Kampfflugzeuge nicht an Ägypten weiterzugeben. Als Israel dennoch im Mai dieses Jahres Beweise dafür vorlegte, dass zumindest 18 libysche "Mirage" doch in Ägypten gesichtet worden waren, war das für Paris wohl weniger überraschend als peinlich.

Das hinderte die französische Regierung allerdings nicht, im September mit Abgesandten des libyschen Staatschefs Gaddafi über die Lieferung von "Crotale"-Raketen zu verhandeln - einem hochmodernen Luftabwehrsystem, an dessen Kauf sogar die USA interessiert sind. Handelsseitig wurde Frankreich inzwischen mit Saudi-Arabien, gegen Erdöl will es nun auch König Faisal's Armee aufrufen helfen und damit zum Ärger von Briten und Amerikanern in einen Markt eindringen, den sie allein beherrschten.

Im Waffengeschäft wird der Kampf um potentielle Kunden mit harten Bandagen geführt. Vor allem die nördlichen Ozeanstaaten werden von allen Rüstungslieferanten umworben. Die ständigen Spannungen in diesem Raum sorgen für rege Nachfrage, die Einnahmen aus dem Ölgeschäft für prompte Bezahlung.

Innerhalb eines Jahres haben sich die Umsätze im internationalen Waffengeschäft auf heute zu 95 Prozent auf Regierungsebene abgewerkelt wird - auf sieben Milliarden Dollar jährlich vergrößert.

# Holland hantiert die Erdgaswa

Von unserem Korrespondenten HERMANN BLEICH (Den Haag)

Der niederländische Ministerpräsident Joop den Uyl hält es nicht für ausgeschlossen, dass die Niederlande den Export von Erdgas einstellen werden, wenn die Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft in Anbetracht der entstandenen Ölkrise sich nicht an die gültigen Spielregeln halten.

"Nur kennt kein Gebot", erklärte den Uyl im Anschluss an eine Sitzung des Ministerrats vor der Presse. Er wies darauf hin, dass innerhalb der EG die Verpflichtung eines freien Güterverkehrs, einschliesslich Erdöl, bestehe. Den Uyl bezeichnete die Reaktion der Partner auf den arabischen Ölboykott gegen die Niederlande als enttäuschend. Es habe den Anschein, so sagte er, dass die Schwierigkeiten nicht zu einem engeren Zusammenschluss führten, sondern vielmehr den Egoismus verstärkten. Dennoch habe er die Hoffnung nicht aufgegeben, dass die EG-Mitgliedstaaten die gemeinsame Verantwortung für die Energieversorgung begreifen werden.

Die Niederlande sind das Land mit dem weitaus grössten Erdgasreichtum in Europa. Im vorigen Jahr wurden 10 Milliarden Kubikmeter Erdgas nach dem deutschen Bundesrepublik exportiert. 6 Milliarden Kubikmeter gingen nach Belgien und 6 Milliarden Kubikmeter nach Frankreich. Insgesamt machten diese Exporte mehr als 49 Prozent der niederländischen Erdgasproduktion aus.

Der niederländische Wirtschaftsminister Lubbers wurde dieser Tage im Parlament aufgefordert, einen härteren Standpunkt gegenüber den EG-Partnern einzunehmen, weil sie die Niederlande bei der Erdölversorgung im Stich liessen. Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, dass der gemeinsame Markt nicht funktioniere.

Wenn keine gemeinsame Lösung hinsichtlich der Situation zustande kommen werde, die niederländische Regierung ihre eigene Verantwortung für die Energieversorgung der Europäischen Gemeinschaft zu übernehmen. Der Uyl fügte hinzu: "Dies ist eine Drohung, sondern eine neue Feststellung". Aus den Worten des Wirtschaftsministers lässt sich ableiten, dass die Niederlande sich bei der Neigung zeigen, sich innerhalb der EG zu belagern. Der Kampf gegen den Hunger ist wichtiger als die Prestigegeheimnisse von Opec-Generälen, befand das US-Parlament. Die Regierung dürfte deshalb pro Jahr nur noch Waffenzulieferungen im Wert von 100 Millionen Dollar genehmigen. Hochentwickelte Waffensysteme sollten, da dort überflüssig, überhaupt nicht mehr geliefert werden.

Doch seit einigen Monaten vollzieht Richard Nixon in aller Stille wieder grössere Waffenzugriffe nach Südamerika - und der Kongress schweigt dazu. Amerikas Selbstbeschränkung war ein Schlag ins Wasser. Südamerikas Generale widerstehen sich nordamerikanischen Erziehungsvorlesungen. Statt Fabriken und Krankenhäuser zu bauen, haben sie sich kurzweilig nach neuen Lieferanten um, die auch abzuwehren in die Bresche sprangen - allen voran Frankreich. Obwohl viel teurer als vergleichbare amerikanische Maschinen, verkaufte Paris allein 500 "Mirage" an lateinamerikanische Staaten. Insgesamt bezogen diese seit dem Exportstopp Washingtons für über 15 Milliarden Dollar Waffen aus Europa. Die USA, die früher 70 Prozent aller Waffenzuglieferungen lieferten, fielen im vergangenen Jahr auf sechs Prozent zurück.

"Wenn wir nicht liefern, können andere", heisst es deshalb heute in Washington. Und das gilt nicht nur für Lateinamerika, sondern auch für Nahost. Und so argumentieren auch die Regierungen in London, Paris und Moskau.

Ausgerechnet vor der Augen-

# Aus der Geschichte der Waffenzulieferungen nach Nahost

Briten und Franzosen liessen sich von ihrer Nähe zum Krisenherd nicht schrecken. Die Engländer lieferten nicht nur Saudi-Arabien und die Golf-Emirate, sie rüsteten auch Jordaniens königliche Armee auf und verbandelt Anfang des Jahres sogar mit Ägypten. Frankreich hatte sich bereits 1969 erboten, Libyen 110 Exemplare seines Exportschiffes, des Kampfflugzeuges "Mirage", zu liefern. Das Opec-Regime musste sich allerdings verpflichten, die Kampfflugzeuge nicht an Ägypten weiterzugeben. Als Israel dennoch im Mai dieses Jahres Beweise dafür vorlegte, dass zumindest 18 libysche "Mirage" doch in Ägypten gesichtet worden waren, war das für Paris wohl weniger überraschend als peinlich.

Das hinderte die französische Regierung allerdings nicht, im September mit Abgesandten des libyschen Staatschefs Gaddafi über die Lieferung von "Crotale"-Raketen zu verhandeln - einem hochmodernen Luftabwehrsystem, an dessen Kauf sogar die USA interessiert sind. Handelsseitig wurde Frankreich inzwischen mit Saudi-Arabien, gegen Erdöl will es nun auch König Faisal's Armee aufrufen helfen und damit zum Ärger von Briten und Amerikanern in einen Markt eindringen, den sie allein beherrschten.

Im Waffengeschäft wird der Kampf um potentielle Kunden mit harten Bandagen geführt. Vor allem die nördlichen Ozeanstaaten werden von allen Rüstungslieferanten umworben. Die ständigen Spannungen in diesem Raum sorgen für rege Nachfrage, die Einnahmen aus dem Ölgeschäft für prompte Bezahlung.

Innerhalb eines Jahres haben sich die Umsätze im internationalen Waffengeschäft auf heute zu 95 Prozent auf Regierungsebene abgewerkelt wird - auf sieben Milliarden Dollar jährlich vergrößert.

# Der Doping Fall von Eddy Merckx verdrängte die Ölkrise

Von unserem AY-Sportkorrespondenten

Doping ist im Sport verboten. Nicht nur bei Olympischen Spielen, sondern bei allen Wettbewerben. Doch in der Welt des Profisports, wo es um Geld geht, ist die Regel oft anders. Ein Beispiel dafür ist der Fall von Eddy Merckx, dem belgischen Radfahrer, der kürzlich bei der Tour de France positiv auf Doping getestet wurde.

Merckx ist ein bekannter Name in der Welt des Sports. Er hat in den letzten Jahren viele Erfolge erzielt. Doch sein Verhalten bei der Tour de France hat ihn in die Schlagzeilen gerufen. Er wurde positiv auf Doping getestet, was eine schwere Strafe nach sich zieht.

Die Tour de France ist eine der wichtigsten Rennen der Welt. Es zieht Millionen von Zuschauern an. Die Fahrer sind unter hohem Druck, um den Sieg zu erringen. Doch das Doping ist ein Verstoß gegen die Regeln des Sports.

Merckx' Fall hat die Diskussion über Doping in der Öffentlichkeit wieder aufgefrischt. Es ist ein Thema, das immer wieder auftaucht, wenn es um den Profisport geht.

Die Tour de France ist ein Rennen, bei dem die Fahrer auf ihre Kräfte angewiesen sind. Doch das Doping ist ein Verstoß gegen die Regeln des Sports. Es ist ein Thema, das immer wieder auftaucht, wenn es um den Profisport geht.

**Dorothy Sayers**

**Lord Peters**

**schwerster Fall**

KRIMINALROMAN

© RALPH WUNDERLICH VERLAG STUTTGART

9. Fortsetzung

Der Bauer sprang mit einem Fluch auf, rannte zur Tür und schrie: "Jabe!" Lord Peter blickte ihm einen Augenblick nach, dann sah er sich im Raum um. "Das ist verächtlich hier!", murmelte er. "Der brutale Kerl weiss etwas."

Er blickte über die Bank in die Dunkelheit und sah sich einer Frau gegenüber - ihr Gesicht hob sich wie ein weisser Fleck aus der Dunkelheit ab.

"Sie?" stieß sie kichernd hervor. "Sie? Sie sind ja wahnsinnig. Dass Sie herkommen. Rasch, rasch! Er lässt die Hunde los!"

Sie packte ihn mit beiden Händen an der Brust und drängte ihn zurück. Dann, als der Feuerschein auf sein Gesicht fiel, stieß sie einen dumpfen Schrei aus und stand wie versteinert da - ein Medusenhaupt.

Medusa war schön, so sagt die Sage, und diese Frau war es auch: eine blonde weisse Stirn unter dichten dunklen Haaren, schwarze Augen, die unter geraden Brauen glühten, ein leidend chafflicher grosser Mund - so wunderbar geschwungen, dass sich selbst in diesem gespannten Augenblick in Lord Peters Blut die feindlichen Vorrechte von sechzehn Generationen regten. Seine Hand packte instinktiv die ihre, doch sie machte sich sofort los und wich zurück.

"Madam", sagte Winsey, seine Fassung wiedergewinnend. "Ich weiss nicht recht..."

Tausend Fragen ritten ihm durch den Kopf, doch er erlöste von hinter dem Haus ein langer Schrei, dann noch einer und noch einer.

"Rennen Sie! Rennen Sie!" stieß sie hervor. "D's"

Hunde! Mein Gott! Mein Gott, was wird aus mir werden? Gehen Sie, wenn Sie nicht wollen, dass ich umgebracht werde. Gehen Sie! Haben Sie Mitleid!"

"Hören Sie", erwiderte Peter, "soll ich nicht hierbleiben und Sie schützen..."

"Wenn Sie hierbleiben, bringen Sie mich um", entgegnete die Frau. "Gehen Sie!"

Peter schlug jegliche Oxford- und Offizierstradition in den Wind, ergriff seinen Stock und eilte hinaus. Die Hunde waren ihm auf den Fersen; die vorderste Bestie schlug er mit seinem Stock so heftig auf die Schnauze, dass sie laut aufjaulend zurückblieb. Der Knecht lehnte noch immer am Hoftor. Grimethorpe brüllte ihm heiser zu, den Flüchtling zu packen. Ein kurzes Handgemenge, und plötzlich wurde Peter über das Tor geschleudert. Während er sich aufraffte und davonlief, hörte er die entsetzten Schreie der Frau. Peter blickte sich um: der Knecht und die Frau und ein zweiter Mann, der hinzugekommen war, scheuchten die Hunde zurück und schienen Grimethorpe zu überreden, sie nicht aus dem Hof zu lassen. Anscheinend hatten sie Erfolg, denn der Bauer drehte sich mürrisch um, und der zweite Mann rief die Hunde mit viel Gebrüll und Peitschengemisch zurück. Die Frau sagte etwas, woraufhin ihr Gatte wütend auf sie lossprang und sie zu Boden schlug.

Peter war im Begriff zurückzugehen, doch dann fürchtete er, dass er dadurch alles nur noch schlimmer machen würde; so wartete er, bis Mr. und Mrs. Grimethorpe im Haus verschwunden waren. Dann zog er sein Taschentuch hervor und winkte in der Dämmerung vorsichtig dem Knecht zu, der durch die Tür schlüpfte und langsam zu ihm kam.

"Ich danke Ihnen vielmals", sagte Winsey und drückte ihm ein Geldstück in die Hand. "Ich fürchte, dass ich unbeabsichtigt Unheil angerichtet habe."

Der Mann betrachtete erst die Münze, dann ihn und sagte schliesslich: "Das ist seine Art zu denen, die kommen und die Frau anschauen. Das beste ist wegzubringen, wenn Ihr nicht wollt, dass Ihr sie auf dem Gewissen habt."

"Hören Sie", sagte Peter, "haben Sie nicht zufällig letzten Mittwoch einen jungen Mann mit einem Motorrad in der Gegend rumstreifen sehen?"

"Nein... Mittwoch? Da war der Mester in Stapley, ich glaub, um 'ne Maschine zu kaufen... nein, ich hab' niemand gesehen."

"Gut. Wenn Sie hören, dass ihn jemand gesehen hat, lassen Sie es mich wissen. Hier ist mein Name, ich wohne im Jagdhaus Riddlesdale. Vielen Dank... Guten Abend."

Der Mann nahm die Visitenkarte und schlurfte ohne ein Abschiedswort zum Hof zurück.

Lord Peter ging langsam heimwärts, den Mantelragen hochgeschlagen, den Hut tief in die Stirn gezogen. Diese Episode hatte seine logische Denkfähigkeit durch-einandergebracht, mühsam ordnete er seine Gedanken.

Punkt eins, sagte er sich, Mr. Grimethorpe. Ein Mann, der vor nichts zurückschreckt, stämmig, grob, unfreundlich, ungastlich. Vorherrschender Charakterzug: Eifersucht auf seine höchst erstannliche Frau. War letzten Mittwoch und Donnerstag in Stapley, um Maschinen zu kaufen. (Der hilfreiche Mann an der Hoftür bestätigte das übrigens, so dass man es als ein gültiges Alibi ansehen kann.) Er hätte also unseren geheimnisvollen Freund mit dem Beiwagen nicht sehen können, wenn der dagesessen wäre. Aber er nimmt an, dass er da war, und glaubt zu wissen, warum er kam. Das wirft eine interessante Frage auf. Warum hatte das Motorrad einen Beiwagen? Sehr lästig bei der Fahrt. Aber wenn unser Freund kam, um Mrs. Grimethorpe zu holen, so ist ihm das offensichtlich nicht gelungen. Sehr schön.

Punkt zwei: Mrs. Grimethorpe. Einzigartig. Bei Gott! Wenn Nummer 45 zu dem Zweck, dessen man ihn verdächtigt, kam, so kam ich es ihm nachfühlen. Also Mrs. Grimethorpe lebt in ständiger Angst vor ihrem Mann, der nichts im Kopf hat, als sie bei jedem Verdacht niederzuschlagen. Ich hoffe, dass da kein Mord geschieht. Einer genügt für eine Weile... Wie weit war ich jetzt?

Ah ja... Mrs. Grimethorpe weiss etwas... und sie kennt einen bestimmten Menschen. Sie verwechselte mich mit jemandem, der gute Gründe hat, nicht nach Grider's Hole zu kommen. Wo war sie nur, während ich mit Grimethorpe sprach? Vielleicht hatte das Kind sie gewarnt... Nein, das nicht, ich habe ja dem Kind gesagt, wer ich bin... Aber... dämmert mir etwas? Sie schaute zum Fenster raus und sah einen Kerl in einem alten Regenmantel, Nummer 45 trägt auch einen Regenmantel, nehmen wir also an, sie hätte mich einen Moment mit Nummer 45 verwechselt. Was tut sie? Vermutlichgrübelnd drückt sie sich - sie kann nicht verstehen, dass ich ein solcher Idiot bin und hier auftauche. Dann, als Grimethorpe rausläuft und die Hunde herbeiruft, riskiert sie ihr Leben, um mich zu warnen... sollen wir sagen, ihren Liebhaber?... beschwört mich, mich aus dem Staub zu machen. Dann entdeckt sie, dass es nicht ihr Liebhaber ist, sondern bloss ein böser Idiot. Eine neue kompromittierende Situation. Sie beschwört den Idioten, abzuhauen und so sich und sie zu retten. Der Idiot haut ab - keineswegs graziös und würdevoll. Die Fortsetzung dieses spannenden Dramas folgt demnächst in diesem Theater! Aber wann?

Er marschierte weiter.

Trotz alledem, sagte er sich, klärt sich dadurch auf, was Nummer 45 im Jagdhaus Riddlesdale zu eben hatte.

Am Ende seines Marsches war er noch nicht klüger worden. Aber was auch passiert, sagte er sich, ich Mrs. Grimethorpe wiedersehen, wenn es, ohne ihn ben zu gefährden, möglich ist.

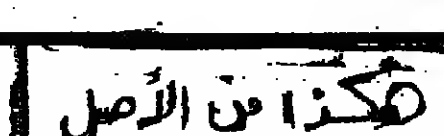
5

MR. PARKER sass trübsinnig in einer kleinen Wohnung in der Ruhe St. Honoré. Es war ein Junges lenzimmer, in der Art eines diskreten Kinos. Zwei rote Klusessel standen vor dem erloschenen Kamin, auf dessen Sims zwischen zwei glänzend polierten schen Granaten eine Bronzefigur stand, ein irdener bakkrug und eine türkische Messingschale mit einer erkalteten Pfeife. Der Boden war mit einem dicken serpetisch bedeckt. Gegenüber dem Kamin stand ein her Mahagonibücherschrank, der englische und frische Klassiker enthielt, viele historische und polit Werke, verschiedene französische Romane, einige W über militärische und sportliche Themen und eine rühmte französische Ausgabe des "Decamerone" mit zugehöriger Bildmappe. Ein dem Fenster stand ein ser Schreibtisch. Parker schüttelte den Kopf, nahm nen Bogen Papier und begann einen Bericht schreiben.

Er hatte um sieben Uhr morgens gefrühstückt, dann hiergezogen und hatte eine gründliche Durc chung der Wohnung vorgenommen. Dann hatte er Portier, den Direktor der Crédit Lyonnais und den lizeikommissar des Viertels befragt; das Resultat äusserst mager.

Ans den Papieren des Hauptmanns Cathcart ging gendes hervor:

Vor dem Krieg war Denis Cathcart zweifellos reich gewesen. Er hatte beträchtliche Summen in R land und Deutschland angelegt und besass eine gr Beteiligung an einem blühenden Weingut in der Ch pagne. Nachdem er mit einundzwanzig Jahren i Erbe antreten konnte, hatte er sein Studium in Camb ge beendet und war viel herumgereist; er hatte in verschiedensten Ländern mit bedeutenden Persönlich ten Bekanntschaft angeknüpft, anscheinend in der sicht, die diplomatische Laufbahn einzuschlagen. Periode von 1913 bis 1918 war gemäss seinen Schi büchern und Kontoauszügen höchst interessant und a: deprimierend. Die Kriegsnähe hatte er sofort Leutnantenpatent im 15. Regiment erworben. An H: der Schreckbücher rekonstruierte Parker das ganze w:





# Von der Kunst zum Ernst des Leben

## FREIE TRIBÜNE

### 22 die Sterndeuter sagen

WOCHEHOROSKOP  
für die Zeit vom 28.11. bis 4.12.1973

**Wider 121. März - 21. April:** Ihre Gefühle schwanken stark und Niederschlagenheit, weil Sie Ihren Erwartungen zu wenig innere Absicht haben. Verdrängen Sie nicht Ihre Arbeit, sondern Sie werden sich selbst schwerigkeiten machen. Aus versenkten Augen können Sie eine Aufschlüsselung über die Beweggründe der anderen erhalten.

**Wider 11. April - 20. Mai:** Günstige und unerwartete Ereignisse wechseln rasch. Wenn Sie sich mit einem Partner, können Sie recht gut heraus. Ihr Verhalten hat wenig Aussicht, und Sie wollen es sehen, bevor es peinliche Szenen gibt. Führen Sie schon lange geplante Veränderungen in Ihrem Leben durch, und lassen Sie sich durch Widerspruch nicht abbringen.

**Wider 12. Mai - 21. Juni:** Während Sie für paar Tage von Ihrem Partner getrennt sind, spielen Ihre Pläne vor, dass er Ihnen nicht trauen. Ihrer Rückkehr schwinden diese Besorgnisse. In der Berufswelt können Sie nur mit kleineren Erfolgen rechnen und sollten nicht auf einen grossen Erfolg hoffen. Vermeiden Sie alle privaten Indiskretionen.

**Wider 22. Juni - 22. Juli:** Übersteigerte Eitelkeit hat wenig Sinn. Zerschüttern Sie Ihre Arbeit mit unruhigen Projekten. Ein kleiner Flirt macht in viel Freude. Solange Sie die Augen offen halten, ist es nicht gefährlich. Für ein selbstverschuldetes Geschick sollten Sie nicht andere verantwortlich machen, die Ihnen das über nehmen würden.

**Wider 23. Juli - 23. August:** Ihre Gefühle sind aufgewühlt, so dass Sie geringfügigen Enttäuschungen grosse Bedeutung beimessen. Dabei wird Ihr Gedächtnis nicht geschädigt. Gelegentliche berufliche Leistungen bringen zusätzlichen Gewinn. Achten aber darauf, dass Ihre Ausgaben nicht gleichmässig sind. Halten Sie Mass im Genuss wegen Ihrer Mittel.

**Wider 124. August - 23. September:** Aus einer Art, auf die Sie viel Mühe verwendet haben, erwacht ein grüner Geist. Ein kleiner Flirt macht in viel Freude. Solange Sie die Augen offen halten, ist es nicht gefährlich. Für ein selbstverschuldetes Geschick sollten Sie nicht andere verantwortlich machen, die Ihnen das über nehmen würden.

**Wider 125. September - 23. Oktober:** Sie stellen sich selbst hohe Ansprüche, überschätzen dabei aber, andere weniger vollkommen sind und verlangen von ihnen. Das geschäftliche Durchsetzen Ihrer Meinung ist von Ihrer Arbeit ablenken. Sie haben ein günstiges Angebot und werden an der chafung viel Freude haben. Spotten Sie nicht über andere Missgeschick.

**Wider 126. Oktober - 22. November:** Eine ungewöhnliche Leistung lenkt die Aufmerksamkeit. Ihre Gedanken sind auf andere abgelenkt. Sie werden an der chafung viel Freude haben. Spotten Sie nicht über andere Missgeschick.

**Wider 23. November - 21. Dezember:** Ganz neugierig machen Sie eine Eroberung und erregen durch das Mäuschen Ihres Partners. Es gelingt Ihnen, ihn von der Harnlosigkeit der Affäre zu überzeugen. Der Zufall spielt Ihnen einen Streich, den Sie, die Sie Ihre Rückseite auf andere entschlossen haben sollten. Seine Sie nicht unartig zu, wenn andere ihn abbrechen.

**Wider 22. Dezember - 19. Januar:** Im Aufbruch von Plänen haben Sie jetzt eine glückliche und als in der Durchführung, und Sie sollten sich vorbereitende Massnahmen beschreiben. In Ihren Beziehungen tritt eine kritische Phase ein, mit der Sie Glück haben. Sie aber Ihren Partner bei der chafung. Leben und verliehen Sie kein Geld, allem nicht unter Verwandten.

**Wider 20. Januar - 18. Februar:** Eine Melancholie überhandelt. Riss sich in glücklicher Aussprache. Können Sie Ihren Partner halbwegs einsehen und beherrschen Sie nicht ernsthaft auf Ihren Eindruck. Im Beruf schäuf man Ihnen eine unendliche Aufgabe zu. Damit erhalten Sie eine Chance, ein ganzes Können zu entfalten und wertvolle neue Erfahrungen anzunehmen.

**Wider 19. Februar - 20. März:** Eine veränderte Situation erfordert eine andere Arbeitsweise. Wenn Sie in einer Aufgabe nicht reüssieren, so suchen Sie zunächst Zeit zu gewinnen. Für eine lange Verantwortung sind Sie nicht geschaffen. Bestehen Sie auf die chafung und lassen Sie den Mund auf. Lassen Sie sich durch Angriffe nicht zu unüberlegten Bemerkungen hinreissen.

Altmäßig beginnt sich eine gewisse Normalisierung in den Fernsehprogrammen abzuzeichnen. Des küssert sich u.a. darin, dass Diskussionen und Gespräche wieder in den Vordergrund treten. Bei uns ist alles anders als anderswo: so schweigen bei uns die Mäusen keineswegs gleichzeitig mit den Kanonen. Vielmehr ziehen sie sich eher in Abwesenheit von Kanonendonner, d.h. im Frieden auf, als in der Zeit der Kriege. Da wir noch nicht gänzlich im Frieden leben, haben wir doch noch einige Trostspillen von der Fernsehleitung zu erwarten. Die Direktübertragungen von Kunststücken finden auch weiter statt, wenn auch nicht mehr mit der gleichen Häufigkeit wie auf dem Höhepunkt der Krise.

In einer ganz ausgezeichneten Zusammenstellung, die Erstes mit Heiterem vermischt, sehen und hören wir u.a. den Mundharmonika-Virtuosen Larry Adler, die Sängerin Alexandra, ein Jemeniten-Sängerpaar u.a.m. Hübisch fand ich den Einfall Larry Adlers, die Sängerin Alexandra und den Moderator Ram Ewron auf je einer „Enten-Mundharmonika“ den Frühlingsstimmenwalzer, wenn ich nicht irre, zu Larrys Klavierbegleitung „Antonien“ zu lassen.

Auf dem Gebiet der Importwaren bot man uns die reizende britische Verfilmung von Oscar Wilde's „The Importance of Being Earnest“. Dieser unterkühlte Salonhumor kommt ja doch am besten in echt britischer Verpackung zur Voll Geltung. Überigens freuen wir uns auch über das Wiedersehen mit Kenneth Moore, aus der „Porsyte Saga“ unvergessen, in dem sogenannten Komödienspiel „Genevieve“. Dieser Streifen über eine „Rallye“ mit vorstürmlichen Autos (von London nach Brighton) lief vor Jahren schon in unseren Kinos. Trotzdem sehen wir uns das Stück ganz gerne nochmals an. In seiner verabschiedeten, diskret lustigen, höchstens zum Lächeln anregenden Darstellung einer „heilen Welt“ konnte es uns über unsere höchst ungemütliche Welt nur eine Weile hinwegtrösten.

Auf dem Kriminal-Sektor haben wir eine zweite Folge der ausgezeichneten Serie „Colombo“. Diesmal ging es um einen wohlhabenden Mediziner, der seine Frau in raffinierter Art um die Ecke bringt. Seine Freundin hilft ihm bei der Herstellung eines Alibi. Ein gewisses Gefühl der Spannung erzeugt die Zuschauer angesichts der Tatsache, dass der Darsteller des eleganten, jedoch leider schurkischen Arztes in einer anderen Serie den positiven Helden spielt!

Das ist der Fluch der bösen

Von ALICE SCHWARTZ

„Colombo“. Diese Aussprache hatte höchsten gestrigen Nachmittags, sehr im Unterschied zu Diskussionen über die Unsterblichkeit der Mäusen und andere ferneliegende Themen in früheren Zeiten. Mehrere Intellektuelle berichteten über ihre Erlebnisse an der Front im und nach dem Kriege. Ram Ewron bewährte sich diesmal als Diskussionsmoderator. Der Dichter Jisra'el Smilansky, jetzt eine Art ideologischer Schulungsleiter, hat an den Fronten „ein gänzlich unbekanntes Volk“ entdeckt. Man hungert und durstet nach Information; man akzeptiert die Realität mit einem Gemisch von Humor, Trauer und Zorn. Man sucht nach einer Orientierung, nach dem Hintergrund des Zukunfts, ohne Anführerzeichen. Man stellt nicht nur politische, sondern auch philosophische Fragen. Die Gestaltung ist aufgeschlossen und „antidemagogisch“. Die Soldaten fragen nach unseren Beziehungen zu den Arabern und den Hintergründen der Judenverfolgungen. Der „Krieg der Juden untereinander“ um der politischen Sphäre verun-

verhindert worden. Angesichts der ungeheuren arabischen Übermacht und des militärischen Ausbildungsdrills durch die Sowjets, von der Materialausrüstung ganz zu schweigen, ist der israelische Sieg umso erstaunlicher. Er wurde uns in dieser Reportage nochmals vor Augen geführt.

Eine der interessantesten Diskussions- oder Aussprachen im TV erlebten wir an diesem Sonntag, einschliessend an „Onkel Bul“ und als Sandwich-Beleg zwischen diesen und

Das ägyptische Parlament hat auf der ersten Sitzung nach Kriegsende nicht nur eine Vertrauensklärung an Präsident Sadat und eine Dankesadresse an die Sowjetunion, sondern vor allem eine Reihe dringender Sozialmassnahmen für Ägyptens Kriegsopfer beschlossen. Gibt es doch kaum eine Familie in dem weiten und dichtbevölkerten Land, die nicht in der einen oder anderen Weise von den mehr als dreiwöchigen Kämpfen in Mitteleuropa gezogen wäre. Die neuen Gesetze sehen unter anderem die Auszahlung der vollen Bezüge der Kriegstoten an die Hinterbliebenen als Witwen- oder Waisenrenten vor. Gehälter und Löhne von Verwundeten werden für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit an die Frauen oder Eltern der Betroffenen ausbezahlt. Die künftige Beschäftigung von Kriegsunfähigen durch ihre Arbeitgeber auf angemessenen Posten ist ebenfalls gesetzlich verankert worden.

Die Mittel für diese aufwendigen, aber angemessenen Sozialleistungen hofft der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses durch radikale Besteuerung von Zigaretten, Parfums, alkoholischen Getränken und allgemein des gesamten Nachtlebens aufzubringen. Dies hat in den ersten Nachkriegswochen trotz früher Sperrstunde und Verdunkelung schon wieder einen ungeahnten Aufschwung genommen. Aber auch der kleine

Wohnung als pied à terre, häufig schloss er sie ab und war für mehrere Wochen oder Monate abwesend. Er war ein jeune homme très rangé; er hatte sich nie einen Kammerdiener gehalten. Madame Leblanc, die Kusine der verstorbenen Madame Bourgois, hielt seine Wohnung in Ordnung. Madame Leblanc sei sehr respektabel. Monsieur könne natürlich gerne Madame Leblancs Adresse haben.

Auskunft von Madame Leblanc:

Monsieur Cathcart war ein charmanter junger Herr, es war eine wahre Freude, für ihn zu arbeiten; er war sehr grosszügig und interessierte sich sehr für ihre Familie. Madame Leblanc war todtraurig über die Nachricht seines Todes, dazu noch kurz vor seiner Hochzeit mit der Tochter der englischen Mylady. Madame Leblanc hatte Mademoiselle vergangenes Jahr gesehen, als sie Monsieur Cathcart in Paris besuchte; sie hatte die junge Dame für sehr glücklich gehalten. Er benutzte seine Wohnung nicht ständig, pflegte aber Madame Leblanc immer zu benachrichtigen, wenn er zu Hause war, und sie ging dann stets zu ihm und machte die Wohnung sauber. Er war sehr ordentlich, in der Beziehung unterschied er sich von andern englischen Herren. Madame Leblanc hatte viele von ihnen gekannt, bei denen es drunter und drüber ging. Monsieur Cathcart war stets sehr gut angezogen; er war sehr heikel mit seinem Bad, und er machte Toilette wie eine Frau, der arme Herr. Und jetzt war er also tot. Le pauvre garçon! Wirklich, es hatte Madame Leblanc den Appetit verschlagen.

Auskunft des Polizeikommissars des Viertels:

Gar nichts. Monsieur Cathcart habe nie die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Hinsichtlich der Geldbeträge, die Monsieur Parker erwähnte, würde man sich alle Mühe geben, ihnen auf die Spur zu kommen.

Wo war das Geld geblieben? Parker konnte sich nur zwei Möglichkeiten vorstellen: eine Märesse oder ein Erpresser. Bestimmt könnte ein schöner Mann wie Cathcart ein oder zwei Franken in seinem Leben gehabt haben, ohne dass der Portier wusste. Und ein Mann, der ein gewohnheitsmässiger Fälschspieler war — wenn das stimmte —, könnte sehr wohl in die Gewalt von jemandem geraten sein, der zur Zeit wusste. Es war bemerkenswert, dass seine mysteriösen Bäreingänge gerade dann einsetzen, als seine Vermögensverhältnisse zerrüttet waren. Es war recht plausibel, dass sie ans Spiel- und Spekulationsgewinnen herrührten, in den Casinos, an der Börse oder — wenn die Geschichte des Herzogs stimmte — vom Fälschspiel. Parker neigte zur Erpresser-Theorie. Sie passte sehr gut zu der Theorie, die er und Lord Peter in Rigglesdale aufgestellt hatten.

„Colombo“. Diese Aussprache hatte höchsten gestrigen Nachmittags, sehr im Unterschied zu Diskussionen über die Unsterblichkeit der Mäusen und andere ferneliegende Themen in früheren Zeiten. Mehrere Intellektuelle berichteten über ihre Erlebnisse an der Front im und nach dem Kriege. Ram Ewron bewährte sich diesmal als Diskussionsmoderator. Der Dichter Jisra'el Smilansky, jetzt eine Art ideologischer Schulungsleiter, hat an den Fronten „ein gänzlich unbekanntes Volk“ entdeckt. Man hungert und durstet nach Information; man akzeptiert die Realität mit einem Gemisch von Humor, Trauer und Zorn. Man sucht nach einer Orientierung, nach dem Hintergrund des Zukunfts, ohne Anführerzeichen. Man stellt nicht nur politische, sondern auch philosophische Fragen. Die Gestaltung ist aufgeschlossen und „antidemagogisch“. Die Soldaten fragen nach unseren Beziehungen zu den Arabern und den Hintergründen der Judenverfolgungen. Der „Krieg der Juden untereinander“ um der politischen Sphäre verun-

verhindert worden. Angesichts der ungeheuren arabischen Übermacht und des militärischen Ausbildungsdrills durch die Sowjets, von der Materialausrüstung ganz zu schweigen, ist der israelische Sieg umso erstaunlicher. Er wurde uns in dieser Reportage nochmals vor Augen geführt.

Eine der interessantesten Diskussions- oder Aussprachen im TV erlebten wir an diesem Sonntag, einschliessend an „Onkel Bul“ und als Sandwich-Beleg zwischen diesen und

Das ägyptische Parlament hat auf der ersten Sitzung nach Kriegsende nicht nur eine Vertrauensklärung an Präsident Sadat und eine Dankesadresse an die Sowjetunion, sondern vor allem eine Reihe dringender Sozialmassnahmen für Ägyptens Kriegsopfer beschlossen. Gibt es doch kaum eine Familie in dem weiten und dichtbevölkerten Land, die nicht in der einen oder anderen Weise von den mehr als dreiwöchigen Kämpfen in Mitteleuropa gezogen wäre. Die neuen Gesetze sehen unter anderem die Auszahlung der vollen Bezüge der Kriegstoten an die Hinterbliebenen als Witwen- oder Waisenrenten vor. Gehälter und Löhne von Verwundeten werden für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit an die Frauen oder Eltern der Betroffenen ausbezahlt. Die künftige Beschäftigung von Kriegsunfähigen durch ihre Arbeitgeber auf angemessenen Posten ist ebenfalls gesetzlich verankert worden.

Die Mittel für diese aufwendigen, aber angemessenen Sozialleistungen hofft der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses durch radikale Besteuerung von Zigaretten, Parfums, alkoholischen Getränken und allgemein des gesamten Nachtlebens aufzubringen. Dies hat in den ersten Nachkriegswochen trotz früher Sperrstunde und Verdunkelung schon wieder einen ungeahnten Aufschwung genommen. Aber auch der kleine

Wohnung als pied à terre, häufig schloss er sie ab und war für mehrere Wochen oder Monate abwesend. Er war ein jeune homme très rangé; er hatte sich nie einen Kammerdiener gehalten. Madame Leblanc, die Kusine der verstorbenen Madame Bourgois, hielt seine Wohnung in Ordnung. Madame Leblanc sei sehr respektabel. Monsieur könne natürlich gerne Madame Leblancs Adresse haben.

Auskunft von Madame Leblanc:

Monsieur Cathcart war ein charmanter junger Herr, es war eine wahre Freude, für ihn zu arbeiten; er war sehr grosszügig und interessierte sich sehr für ihre Familie. Madame Leblanc war todtraurig über die Nachricht seines Todes, dazu noch kurz vor seiner Hochzeit mit der Tochter der englischen Mylady. Madame Leblanc hatte Mademoiselle vergangenes Jahr gesehen, als sie Monsieur Cathcart in Paris besuchte; sie hatte die junge Dame für sehr glücklich gehalten. Er benutzte seine Wohnung nicht ständig, pflegte aber Madame Leblanc immer zu benachrichtigen, wenn er zu Hause war, und sie ging dann stets zu ihm und machte die Wohnung sauber. Er war sehr ordentlich, in der Beziehung unterschied er sich von andern englischen Herren. Madame Leblanc hatte viele von ihnen gekannt, bei denen es drunter und drüber ging. Monsieur Cathcart war stets sehr gut angezogen; er war sehr heikel mit seinem Bad, und er machte Toilette wie eine Frau, der arme Herr. Und jetzt war er also tot. Le pauvre garçon! Wirklich, es hatte Madame Leblanc den Appetit verschlagen.

Auskunft des Polizeikommissars des Viertels:

Gar nichts. Monsieur Cathcart habe nie die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Hinsichtlich der Geldbeträge, die Monsieur Parker erwähnte, würde man sich alle Mühe geben, ihnen auf die Spur zu kommen.

Wo war das Geld geblieben? Parker konnte sich nur zwei Möglichkeiten vorstellen: eine Märesse oder ein Erpresser. Bestimmt könnte ein schöner Mann wie Cathcart ein oder zwei Franken in seinem Leben gehabt haben, ohne dass der Portier wusste. Und ein Mann, der ein gewohnheitsmässiger Fälschspieler war — wenn das stimmte —, könnte sehr wohl in die Gewalt von jemandem geraten sein, der zur Zeit wusste. Es war bemerkenswert, dass seine mysteriösen Bäreingänge gerade dann einsetzen, als seine Vermögensverhältnisse zerrüttet waren. Es war recht plausibel, dass sie ans Spiel- und Spekulationsgewinnen herrührten, in den Casinos, an der Börse oder — wenn die Geschichte des Herzogs stimmte — vom Fälschspiel. Parker neigte zur Erpresser-Theorie. Sie passte sehr gut zu der Theorie, die er und Lord Peter in Rigglesdale aufgestellt hatten.

### WO BLEIBT DAS RECHTE WORT ZUR RECHTEN ZEIT

„Lahme Erben unterscheiden sich in ihrer Nützlichkeit für den menschlichen Verbrauch in keiner Weise von anderen Erben. Anders steht es mit lahmen Erklärungen: sie sagen nichts, enthalten aber Worte, die dann von jedermann so ausgelegt werden können, wie es ihm passt. In diese Kategorie gehören auch die bei unserer Regierung so beliebten Worte „Ja — aber“.“

Nehmen wir als Beispiel den Beschluss Nr. 242 des Sicherheitsrats, Er diene angeblich dem Zweck, Frieden im Nahen Osten zu stiften. Jedoch enthält er zwei grundlegende Fehler. Der englische Text fordert Rückzug Israels „aus besetzten Gebieten“, der französische „Rückzug aus den besetzten Gebieten“. Ausserdem stellt er diese Forderung voran und spricht erst hinterher, ohne ersichtlichen Zusammenhang mit dem Vordersatz, von dem Recht aller Staaten der Region, innerhalb ihrer Grenzen und anerkannter Grenzen zu leben. Wo diese Grenzen zu liegen haben und von wem sie anerkannt werden sollen, wird nicht gesagt. Jedem klar denkenden Menschen geht sofort auf, dass die Feststellung und Anerkennung solcher Grenzen dem Rückzug vorangehen hat und nicht umgekehrt. Zu diesem Gewisch von einem Beschluss hat unsere Regierung „Ja“ gesagt. Freilich hat sie in der Folgezeit auch „Aber“ gesagt und sowohl auf die textliche Unstimmigkeit als auch auf die Unlogik der zeitlichen Anordnung „Rückzug — Grenzfeststellung“ hingewiesen. Wer „Ja“ sagt und dann, mit mehrmonatiger Verspätung, mit einem „Aber“ kommt, erwirbt sich den Ruf eines Mannes, der nicht zu seinem Worte steht, sondern sich aus einer einmal gegebenen Zusage herauswinden will. Sechs Jahre lang durften uns die Araber als wortbrüchig hinstellen, weil wir in der entscheidenden Stunde „Ja — aber“ gesagt haben und nicht „Nein — denn“.

Im Beschluss Nr. 338 war für die Feuerentstellung eine bestimmte Stunde des 22. Oktober vorgesehen. Als erste kriegsunreife Partei hat Israel zugestimmt, Ägypten mit gewisser, Syrien mit starker Verzögerung. Selbst wenn es wegen des ägyptischen Zögerns noch möglich gewesen wäre, den vorgesehenen Zeitpunkt einzuhalten, so sieht doch fest, dass die Ägypter zur nicht eingestell haben. (Wann hätte auch je ein arabischer Panzer eine gegebene Zusage eingehalten?). Also wurde noch einige Stunden weitergekauft, ohne das Ergebnis, das sich die Ägypter wahrscheinlich davon versprochen, aber mit dem Resultat, dass wir die Verbindung Kairo — Dritte Armee abschneiden konnten. Ansatz zehn Minuten nach der festgesetzten Stunde lauschte in die Welt hinaus, dass die Ägypter nicht aufgehört haben zu schiessen und wir das ja nicht „mit verlegter Hand“ hinhimmeln konnten, erging Tage später, nachdem Ägypten reklamiert hatte, Israel habe noch nach der festgesetzten Stunde militärische Vorstöße erlangt, die lahme Erklärung, die Linien vom 22. Oktober sein nicht mehr feststellbar, ihr folge die noch lahme Erklärung, zur festgesetzten Stunde seien die heftigsten Kämpfe im Gange gewesen. Wiederum hat die Welt zusehen erfahren, dass wir zu unserem Wort stehen wollten, aber angesichts des ägyptischen Wortbruchs nicht konnten. Nach diesen beiden Erklärungen kann die Welt nichts anderes denken, als dass beide Teile sich dem Feuerentstellungs-Beschluss nicht gelügt haben.

Es ist unendlich, warum unsere Regierung nicht zur rechten Zeit das richtige Wort findet.

ERNESTO EISNER

\*\*\*\*\*

### DAMENHOSEN noch Mass

aus mischbrachten Stoffen zu BILLIGSTEN FABRIKPREISEN in modernem Stil nach grösseren Größen erstklassig ausbezogen. Damenbekleidungswerkstatt „LILIAN“ i.a. Schatzstr. 2 Ecke Ditzengoffstr. 169

\*\*\*\*\*

### Fortsetzung folgt.

liche Dasein eines jungen britischen Offiziers: Uniform, Ausrüstung, Reisen, Champagner und wenn er Urlaub hatte, Bridgeschulden. Mietswohnung in der Rue St. Honoré, Klibbeiträge und nicht noch alles. Diese Ausgaben waren mässig, ließen sich im Rahmen seines Einkommens, Quittungen, ordentlich registriert, füllten eine hübsche Schublade, und ein sorgfältiger Vergleich damit den Scheckheften ergab keine Differenzen. Darüber hinaus schienen Cathcart's Mittel stark in sich genommen worden zu sein. Seit 1913 tauchten nämlich in jedem Quartal, zuweilen auch öfter, über hohe Summen auf, ausgestellt auf ihn. Die Bestimmung dieser Beträge wahrte der strengste Diskretion; es gab keine Quittungen, Hinweise auf ihre Verwendung.

grosse Kurssturz, der im Jahre 1914 die Grund der Weltwirtschaft erschütterte, spiegelte sich im den Kontoauszügen der Bank wider: die Umschreibungen aus den russischen und deutschen Innen hörten mit einem Schlag auf, die aus den äischen schrumpften auf ein Viertel zusammen. Wegen des Krieges über die Weinberge hinweg und die Arbeiter vertrieben. Im ersten Jahr gab einige namhafte Dividenden von französischen; dann folgte eine geheimnisvolle Gutschrift 1000 Francs und ein halbes Jahr später von 30 000. Danach kam der Erdrutsch rasch, Parker konnte belahft die kurzen Briefe vorstellen, die von ihm aus den Verkauf von Staatsanleihen anordnete die Ersparnisse der letzten sechs Jahre in der Zeit steigender Preise und zusammenkrachender Aktien davonverbrachten. Die Dividendenzahlungen immer geringer, bis sie schliesslich ganz anfielen. Dann kamen Aufzeichnungen über eine Reihe von Belastungen für die Spesen von Wechselprojekten.

h 1918 war die Situation höchst kritisch geworden, einige Einbußen zeigten den verzweifeltsten Verdächtige Dinge durch Spekulationen in fremden Währungen in Ordnung zu bringen. Da waren Käufe von östen in deutscher Mark, russischen Rubeln und östlichen Lei verzeichnet. Mr. Parker senfte mit bei diesem Anblick und dachte an trügerische keine fremder Währung, die in Werte von zwölf in seinem eigenen Schreibtisch ruhten.

n kam die Zeit, da Cathcart's Kontoauszug verschiedene eingänge aufwies, einige grössere, einige kleinere, die in unregelmässigen Abständen eingekam. Im Dezember 1919 war sogar eine Gutschrift von 35 000 Francs verzeichnet. Parker glaubte zu

nächst, dass diese Beträge Dividendenzahlungen aus Wertpapieren darstellten, die Cathcart nicht bei der Bank deponiert hatte. Er durchsuchte das Zimmer eingehend in der Hoffnung, entweder die Wertpapiere selbst oder wenigstens einen Hinweis darauf zu finden, aber die Suche war vergebens, und er musste schliesslich annehmen, dass Cathcart entweder diese Papiere an einem geheimen Ort deponiert hatte oder dass diese Einnahmen aus anderen Quellen stammten.

Offensichtlich war es Cathcart gelungen, gleich nach dem Waffenstillstand aus der Armee entlassen zu werden (zweifelslos dank seiner Beziehungen zu hohen Regierungspersonlichkeiten); er hatte sich dann längere Zeit an der Riviera aufgehalten. Später hatte er bei einem Besuch in London 700 Pfund erworben, die bei dem damaligen Umwechslungskurs einen respektablen Franchbetrag darstellten. Von da an entsprachen die Einnahmen und Ausgänge einander in etwa und waren mehr oder weniger ausgeglichen; die persönlichen Geldentnahmen wurden mit der Zeit höher und häufiger, während sich im Jahre 1921 das Einkommen aus dem Weingut zu bessern schien.

Parker legte all diese Informationen ausführlich schriftlich nieder und schaute sich, im Sessel zurückgelehnt, gedankenvoll im Zimmer um. Nicht zum erstenmal empfand er einen gewissen Widerwillen gegen seinen Bernf, der ihn aus der grossen Gemeinschaft der Männer ausschloss, die einander respektierten, ohne sich in private Angelegenheiten einzumischen. Er zündete seine Pfeife wieder an, die ausgegangen war, und setzte seinen Bericht fort.

Monsieur Turgeot, der Direktor der Crédit Lyonnais, bestätigte die auffindung der Kontoauszüge gewonnenen Ergebnisse in allen Einzelheiten. Monsieur Cathcart habe in der letzten Zeit alle seine Zahlungen in Banknoten, gewöhnlich in kleinen Scheinen, gemacht, ein paar mal habe er sein Konto überzogen, aber nie erheblich, und habe das Konto stets innerhalb weniger Monate wieder ausgeglichen. Sein Einkommen habe sich natürlich verringert wie überall, aber sein Konto habe die Bank nie Sorge gemacht. Im Moment stünden 14 000 Francs zu seinen Gunsten, Monsieur Cathcart sei stets sehr angenehm gewesen, aber nicht mitteilbar — très correct.

Die Auskunft des Portiers:

Man hat nicht viel von Monsieur Cathcart, aber er war träs gentil. Zuweilen erhielt er Besuche — Herren im Smoking. Zuweilen wurde auch gespielt. Monsieur Bourgois hatte nie Damen in seine Wohnung geführt, ausser einmal, im Februar, als Cathcart einige Damen träs come il faut empfing, die seine Verlobte, eine blonde, mitbrachten. Monsieur Cathcart benutzte die

Wohnung als pied à terre, häufig schloss er sie ab und war für mehrere Wochen oder Monate abwesend. Er war ein jeune homme très rangé; er hatte sich nie einen Kammerdiener gehalten. Madame Leblanc, die Kusine der verstorbenen Madame Bourgois, hielt seine Wohnung in Ordnung. Madame Leblanc sei sehr respektabel. Monsieur könne natürlich gerne Madame Leblancs Adresse haben.

Auskunft von Madame Leblanc:

Monsieur Cathcart war ein charmanter junger Herr, es war eine wahre Freude, für ihn zu arbeiten; er war sehr grosszügig und interessierte sich sehr für ihre Familie. Madame Leblanc war todtraurig über die Nachricht seines Todes, dazu noch kurz vor seiner Hochzeit mit der Tochter der englischen Mylady. Madame Leblanc hatte Mademoiselle vergangenes Jahr gesehen, als sie Monsieur Cathcart in Paris besuchte; sie hatte die junge Dame für sehr glücklich gehalten. Er benutzte seine Wohnung nicht ständig, pflegte aber Madame Leblanc immer zu benachrichtigen, wenn er zu Hause war, und sie ging dann stets zu ihm und machte die Wohnung sauber. Er war sehr ordentlich, in der Beziehung unterschied er sich von andern englischen Herren. Madame Leblanc hatte viele von ihnen gekannt, bei denen es drunter und drüber ging. Monsieur Cathcart war stets sehr gut angezogen; er war sehr heikel mit seinem Bad, und er machte Toilette wie eine Frau, der arme Herr. Und jetzt war er also tot. Le pauvre garçon! Wirklich, es hatte Madame Leblanc den Appetit verschlagen.

Auskunft des Polizeikommissars des Viertels:

Gar nichts. Monsieur Cathcart habe nie die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Hinsichtlich der Geldbeträge, die Monsieur Parker erwähnte, würde man sich alle Mühe geben, ihnen auf die Spur zu kommen.

Wo war das Geld geblieben? Parker konnte sich nur zwei Möglichkeiten vorstellen: eine Märesse oder ein Erpresser. Bestimmt könnte ein schöner Mann wie Cathcart ein oder zwei Franken in seinem Leben gehabt haben, ohne dass der Portier wusste. Und ein Mann, der ein gewohnheitsmässiger Fälschspieler war — wenn das stimmte —, könnte sehr wohl in die Gewalt von jemandem geraten sein, der zur Zeit wusste. Es war bemerkenswert, dass seine mysteriösen Bäreingänge gerade dann einsetzen, als seine Vermögensverhältnisse zerrüttet waren. Es war recht plausibel, dass sie ans Spiel- und Spekulationsgewinnen herrührten, in den Casinos, an der Börse oder — wenn die Geschichte des Herzogs stimmte — vom Fälschspiel. Parker neigte zur Erpresser-Theorie. Sie passte sehr gut zu der Theorie, die er und Lord Peter in Rigglesdale aufgestellt hatten.

Fortsetzung folgt.

Zwei, drei Dinge waren Parker jedoch noch immer rätselhaft. Warum sollte der Erpresser in einem Moor in Yorkshire mit einem Motorrad herumzondeln? Wem gehörte die grünäugige Katze? Sie war ein wertvolles Schmuckstück. Hatte Cathcart es als Anzahlung angehoben? Das schien etwas albern zu sein. Man konnte nur annehmen, dass der Erpresser das Ding mit Verachtung weggeworfen hatte. Parker hatte die Brillantkette noch immer bei sich, und es fiel ihm ein, dass er sie ja von einem Juwelier schätzen lassen könnte. Dieses Motorrad war ein Rätsel, die Brillantkette war ein Rätsel und, vor allem, Lady Mary war ein Rätsel.

Warum hatte Lady Mary bei der Untersuchungsverhandlung gelogen? Denn sie hatte gelogen. Parker zweifelte nicht daran. Er glaubte nicht an einen zweiten Schuss, der sie angeblich geweckt hatte. Was hatte sie um drei Uhr morgens an der Wintergartentür zu tun gehabt? Wem gehörte der Handkoffer — wenn es ein Handkoffer gewesen war, der zwischen den Knikten versteckt worden war? Warum dieser verlängerte Nervenzusammenbruch ohne besondere Symptome, der Lady Mary daran hinderte, vor dem Richter Aussagen zu machen oder die Nachforschungen ihres Bruders zu erleichtern? War Lady Mary bei der Unterredung im Dickicht zugegen gewesen? Wenn ja, so müssten doch Wimper und ihre Fusspuren gefunden haben. Steckte sie mit dem Erpresser unter einer Decke? Ein schneidender Gedanke. Hatte sie ihrem Verlobten helfen wollen? Sie hatte ein eigenes Einkommen, ein sehr grosses, wie Parker von der Herzogin wusste. Hatte sie versucht, Cathcart finanziell beizustehen? Aber wenn, warum sollte sie das verschwiegen haben? Das Schlimmste über Cathcart — wenn man Fälschspiel als das Schlimmste ansah — war doch nun allgemein bekannt, und er selbst war tot. Wenn sie die Wahrheit wusste, warum kam sie nicht damit heraus und rettete ihren Bruder?

Bei diesem Punkt kam Parker ein noch schneidenderer Gedanke. Wenn es gar nicht Denver gewesen wäre, den Mrs. Marchbanks im Studienzimmer gehört hatte, sondern jemand anderer, jemand, der eine Verabredung mit dem Erpresser gehabt hatte, jemand, der ein Komplize von dem Kerl war — jemand, der wusste, dass die Unterredung Gefahr bringen könnte? Hatte er, Parker, den Rasen zwischen dem Haus und dem Dickicht genügt untersucht? Am Donnerstag morgen hätte man hier und dort noch einen niedergetretenen Halm finden können, den der Reiter selber wieder aufgerichtet hatte. Hatten Peter und er alle Fusspuren im Wald gefunden? Und wieder — wenn gehörte die grünäugige Katze?

Fortsetzung folgt.



